

eingehen sollte. Das scholastisch betriebene Studium ist dann nicht nur Voraussetzung pastoraler Aktivitäten, sondern Bedingung der klösterlichen Existenz.“ (211) Die Bettelorden stehen damit in Kontinuität mit der monastischen Tradition, eine Argumentationslinie, die Ulrich Horst gerade auch im Blick auf den jungen Thomas und seinen Schritt von den Benediktinern in Monte Cassino zu den Dominikanern deutlich macht (z.B. S. 120/122). Was Ulrich Horst an Thomas herausarbeitet, hat gerade auch in den gegenwärtigen Umbruchszeiten in der Ordenslandschaft große Bedeutung: „Zur klassischen monastischen Meditation hat deshalb eine Theologie zu treten, die das gesamte weltliche Wissen einbeziehen darf, um so das Fundament einer Spiritualität zu werden, von der weder Aktion noch Kontemplation absehen können. Kontemplation ohne rationale Reflexion ist blind und erliegt Täuschungen und – die Geschichte bietet Beispiele – Häresien.“ (ebd.)

Mit dem 2. Vatikanischen Konzil kommt es – so vor allem im Dekret zum Ordensleben *Perfectae caritatis* – zu einer Neubestimmung des Ordenslebens. Es wird, wie oft beschrieben, Abschied genommen von einer „klassischen“ Theologie des „Ordensstandes“. Ein Blick auf Thomas von Aquin muss auf diesem Hintergrund jedoch nicht obsolet erscheinen: Ulrich Horst hat bewusst von einer „Aktualisierung“ der Gedanken des Thomas abgesehen (V), er ist jedoch überzeugt, dass in den Texten des Thomas auch ein Schatz für die Gegenwart geborgen ist. „Ich bin freilich überzeugt, dass das von Thomas in einem langen Denkprozess artikulierte Programm, an dem auch die Widersacher von damals einen bemerkenswerten Anteil haben, nicht nur historische Bedeutung hat. Genaues Hören auf die hier interpretierten Texte könnte Fremdheit unversehens in Nähe verwandeln.“ (V) Die Orientierung des Ordenslebens an der Nachfolge Jesu Christi, am „modus conversandi Christi“, hat Thomas in einer beeindruckenden Weise herausgearbeitet, die auch heute nichts an ihrer „Aktualität“ verloren hat. Das nach allen Regeln wissenschaftlicher Kunst erarbeitete Buch ist zu empfehlen für ordensinterne Ausbildungen, aber auch für Studierende der Theologie, die sich wissenschaftlich fundiert mit der Geschichte der Ordenstheologie und der Theologie des Ordensstandes, wie Thomas sie vorgelegt hat, auseinandersetzen wollen. Sicher wird aber auch jeder an mediävistischen Themen interessierte Leser Freude an der Lektüre des Buches haben.

Margit Eckholt

SCHNEIDER, Herbert OFM

PRIMAT DER LIEBE NACH JOHANNES DUNS SCOTUS

Mönchengladbach: B.-Kühlen-Verlag, 2006. – 97 S. – (Veröffentlichungen der Johannes-Duns-Skotus-Akademie für franziskanische Geistesgeschichte und Spiritualität Mönchengladbach; Bd. 23). – ISBN 978-3-87448-280-6. – EUR 22.80.

Pater Herbert Schneider, von 1980 bis 1989 Provinzial der Kölnischen Ordensprovinz der Franziskaner und von 1986 bis 1989 Vorsitzender der Vereinigung Deutscher Ordensoberen (VDO), zur Zeit Leiter der Johannes-Duns-Scotus-Akademie in Mönchengladbach hat 2006 eine Publikation über den „Primat der Liebe“ im Denken des großen mittelalterlichen Franziskanertheologen Johannes Duns Scotus (1264-1308) vorgelegt. Aus Anlass des 700. To-

destages von Duns Scotus (8. November) will der Verfasser den „doctor subtilis“ und den „doctor marianus“ als geistliche Gestalt erschließen – sicher ebenso eine Kunst wie die Vorlage einer neuen wissenschaftlichen Forschungsarbeit zum Denken von Johannes Duns Scotus. Die Abhandlung über den „Primat der Liebe“ konzentriert sich auf den zentralen Gedanken der Gottesliebe: die Liebe als Geheimnis des menschlichen Lebens, das Hineinwachsen des Menschen in die Bewegung der Gottesliebe, in die Tiefe der Kontemplation, in der sich der Mensch in der Begegnung mit Gott als Mit-Liebenden entdeckt. Der Schlüssel und Weg für ein solches Hineinwachsen ist Jesus Christus, er stellt die vollendete Gestalt der Liebe dar, mit ihm vermag der Mensch Gott zu lieben und zu einem Mit-Liebenden zu werden. Zentrum der philosophisch-theologischen Synthese Duns Scotus' ist die Christologie: Alles, was ist, ist im Blick auf den Menschensohn geschaffen, in ihm verdichtet sich die Liebe Gottes und vollendet sich die Schöpfung. Diese christologische Zuspitzung von Schöpfungstheologie und Anthropologie wird in der Durchführung der Studie klar herausgearbeitet.

Der Verfasser geht in insgesamt 16 Schritten (Kapiteln) vor. Er setzt dabei bei einem „anthropologisch-theologischen“ Zugang (S. 3) an und fragt mit Duns Scotus „nach der Grundverfassung des Menschen als Liebender“. Es geht ihm „um das Unbedingte und Unvertretbare der Liebe, die im letzten vom Du der Liebe Gottes kündigt und sich so versteht.“ (ebd.) Der „Primat der Liebe“ kommt Jesus Christus zu; Gott ist Mensch geworden, weil er Mit-Liebende will (S. 8). Jesus Christus als dieser „Mit-Liebende“ Gottes par excellence ist das „höchste Werk Gottes“ (S. 11), Ursprung, Mitte und Ziel der Schöpfung. Der Mensch wird in der Freundschaft mit Jesus Christus in diese Mit-Liebe einbezogen und auf diesem Weg „vergöttlicht“. Dem Gedanken der Freundschaft kommt ein wichtiger Stellenwert in den Überlegungen des Verfassers zu. „Freundschaftsliebe ist also Mitvollzug der Mit-Liebe des Freundes und umgekehrt. Ich liebe, wen der andere Mensch liebt, nämlich Gott, und ich beteilige mich an seiner Mitliebe mit Gott. Der Mensch kann diese Freundschaftsliebe nicht hervorbringen, aber sich für sie bereiten und als Geschenk annehmen und bejahen und so mitvollziehen. Es ist stets ein personaler Vorgang, in welchem die Freunde einander in Mitliebe verbunden sind.“ (S. 21) In die Freundschaft mit Jesus Christus hineinfinden ist der Weg, Gott zu lieben, zu einem „Mit-Liebenden“ Gottes mit Jesus Christus zu werden. Dies ist der Weg der „Er-lösung“, der Weg „neu“, heil – heilig – zu werden. Ausgezeichnetes Beispiel des „neuen Menschen“ ist Maria. Johannes Duns Scotus hat – gerade im Vergleich zu den dominikanischen Theologen – Maria einen besonderen Stellenwert im Erlösungswerk zugemessen; an ihr ist ablesbar, wer der „neue Mensch“ ist, was es heißt, in der Freundschaft Gottes zu leben (S. 36f) . „Sie durfte allererst mit Jesus Christus Mit-Liebende sein.“ (S. 37) Auf diesem Hintergrund hat Duns Scotus eine Theologie der „Immaculata Conceptio“ entfaltet, die zu den wichtigen „Vorarbeiten“ des erst 1854 formulierten Dogmas zählt. Interessant ist, dass er die Erbsünde als einen „Mangel an Liebe“ (S. 38) verstanden hat, und genau dies trifft auf Maria nicht zu: „Maria ist vorerlöst zur reinen Mitliebe. Christus hält den Primat der Liebe. Der volle Glanz seiner erlösenden Mitliebe fällt auf Maria, die als die Vorerlöste in besonderer Weise zur Mitliebe zusammen mit Jesus Christus erwählt ist. Auf diese Weise ist sie die Immaculata. Maria ist nicht für sich vorerlöst, sondern im Hinblick auf das Ziel, dem sie dient, nämlich der Menschwerdung des Erlösers. Er hat auch sie, ja gerade besonders sie, erlöst. Der absolute Primat der Liebe, den Christus hält, schließt die Vorerlösung Marias ein.“ (S. 39) P. Schneider bemüht sich um eine Übersetzung der schwierigen dogmatischen Sachverhalte in eine einfache Sprache, das wird gerade am Marienkapitel deutlich. Maria, so sein Fazit, „wurde vorher bewahrt, auch wenn sie mit ihrem Leib und ihrer Geschichte die Folgen der Erbschuld wie alle Menschen trug. Sie ist in ihrem Leben der Erweis der Macht der Erlösung durch Jesus Christus,

N der durch seine Liebestat die Neuwerdung des Menschen von seiten Gottes bewirkt.“ (S. 40) So kann Maria dann als Vorbild dienen, auf dem Weg mit ihr kann der Mensch Anschluss an die „Gemeinschaft der Mitliebenden“ (S. 40) finden, kann er sich seinem Ziel – der Kontemplation, dem Leben in der Gottesliebe – nähern. Dieses Ziel arbeitet der Verfasser als höchste Dynamik der Liebe und Mit-Liebe heraus: „Deus vult condiligentes“ – Gott will Mit-Liebende“ – dies ist die theologische Sinnspitze und Begründung der Kontemplation; hier begegnen sich Liebe Gottes und Liebe des Menschen: „Das Lieben des Menschen erweist sich als Mitlieben mit Gott.“ (S. 53) „Die Beschauung findet ihre Erfüllung in der Mitliebe. Wir sehen hier, wie nur in einer Person, also in personaler Liebe, Gottes höchste Liebe außerhalb seiner selbst wirklich ist. Gott kann in Freiheit liebend aus sich heraustreten und im Anderen sich selbst lieben. Der Andere ist Mit-Liebender und gibt so die Antwort der Liebe. Die Liebe, mit der Gott geliebt wird, ist eine Liebe, in der Gott sich im Anderen liebt.“ (ebd.) Schenken und Empfangen charakterisieren so die Liebe. Auch hier bemüht Schneider sich um eine Übersetzung der theologischen Sinnspitze der Begegnung von Gottes- und Menschenliebe in der Kontemplation in die existentielle Erfahrung des Menschen: „Liebe besteht im Schenken und Empfangen. Sich-Schenken an den andern führt zugleich dazu, den anderen bei sich einzulassen und willkommen zu heißen. Dies bedeutet: Ich lebe für dich und durch dich und ich liebe mit dir. In jedem Sich-Verschenken wird dem anderen mitgeteilt, dass er so wichtig ist, dass er in Ewigkeit leben soll. In dieser Liebe besteht auch der Triumph über den Tod.“ (S. 88)

P. Herbert Schneider hat sich um eine Annäherung an den geistlichen Gehalt der Theologie Johannes Duns Scotus' bemüht. Der Primat der Liebe ist – unter Berücksichtigung der zentralen christologischen und mariologischen Thesen des Franziskanertheologen – klar herausgestellt und in die Erfahrung des Menschen übersetzt worden. Die Abhandlung über den „Primat der Liebe“ ist sicher von zentraler Bedeutung im Rahmen der ordensinternen – franziskanischen – Ausbildung. Sie ist klar aufgebaut, die einzelnen Kapitel sind knapp gehalten, jedes Kapitel wird mit wissenschaftlichen Anmerkungen beendet. Diese Kapitelendnoten tragen zur guten Lesbarkeit des Buches bei. Das Buch eignet sich für den Austausch in kleinen ordensinternen Gruppen, kann aber auch in wissenschaftlichen Proseminaren zur Einführung in die Philosophie- und Theologiegeschichte eingesetzt werden. Im deutschsprachigen Raum werden bei ersten Zugängen zur scholastischen Theologie die großen Franziskanertheologen Bonaventura und Duns Scotus weniger beachtet. Dogmatische Christologie und Gnadenlehre setzt auch heute in den Spuren an, die Thomas von Aquin ausgelegt hat. Aber vielleicht kann das Jubiläumsjahr doch ein Impuls sein, Johannes Duns Scotus nicht nur als Philosophen, sondern auch als einen der wichtigen mittelalterlichen Theologen wieder neu zu entdecken. Hier kann das engagiert und kenntnisreich geschriebene Buch von Pater Herbert Schneider eine erste Hilfe bieten, auch wenn dann sicher auf weiterführende wissenschaftliche Literatur – im deutschen Sprachraum u.a. die philosophischen Arbeiten von Mechthild Dreyer und Ludger Honnefelder – zurückgegriffen werden sollte. Eine umfassende theologische Erschließung von Johannes Duns Scotus steht aber noch aus.

Margit Eckholt